

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 18

Artikel: Liebe und - Mitleid [Schluss]
Autor: Schmid-Realta, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum fesselt man uns? Warum hat man so viel Furcht vor uns? Es muß im Grunde doch recht beschämend sein für ein Millionenvolk, daß seine berufenen Führer gegen ein solch unansehnlich Häuflein krankhafter, entarteter, verbrecherischer, sinnlich überreizter Menschen, wie man uns für gewöhnlich im Glaskasten der Öffentlichkeit hinstellt, mit Ausnahmegesetzen operieren müssen. Warum sperrt man dann diese handvoll Invertierten nicht in Kranken- und Irrenhäuser, in Zuchthäuser und Gefängnisse? Sie sind ja der Obrigkeit bekannt; bekannt wie scheckige Hunde. Tausende hat man ja in allen möglichen Posen auf dem Bilde festgehalten. Tat man das aus Liebhaberei oder waren jene Stellen vielleicht von dieser Beulenpest infiziert, daß sie eine Vorliebe für schöne Männerbilder empfanden? Fingerabdrücke hat man genommen und sicherlich nicht aus Begeisterung für schöne Hände, wohl weit mehr, um den Verbrecher herauszustreichen. Hat man nicht die Invertierten in Scharen aus Amt und Brot, aus Arbeit und sicherm Einkommen herausgerissen und auf die Straße gesetzt wie räudige Hunde? Hat man sie nicht der Verzweiflung, dem Tode in die Arme getrieben? Ja, dem Tode, der barmherziger ist, denn Menschen, die weder Geist noch Herz, weder Verstand noch Erbarmen kennen, die eine Kröte im Busen tragen, eine giftige, kitschige Kröte. Wenn die Toten alle reden könnten, deren Tod scheinbar ein Rätsel war, so würde die Menschheit Augen machen, wie einst der allmächtige Belsazar beim Anblick der Feuerschrift: „mene mene tekel upharsin“. Eine einzige, furchtbare Anklage würde sich zusammenballen, daß die Welt den Atem anhalten würde.

Man weiß in unserer Sache zu gut, daß es sich nicht nur um ein paar versumpfte und verkommene Individuen handelt, sondern um Millionen Menschen, denen allen die Natur nichts besseres mitgab, als die Liebe zum eigenen Geschlecht; daß diese Millionen eine Klasse, eine Rasse sind, die in allen Schichten des Volkes vertreten bleiben, deren Geist sich findet in den Palästen wie in den Hütten der Armut. Man weiß nur zu gut, daß man mit dieser entsetzlichen Kastrierung und Rechtslosmachung eines nicht unerheblich ins Gewicht fallenden Bruchteiles des eigenen Volkes offensichtlich gelogen hat.

Man kennt und man will nicht kennen. Weiß man Bescheid, wie gewuchert und geschoben wird, warum will man das Menschlichste vom Menschlichen mit geschlossenen Augen verdammen? Und man weiß schließlich nur zu gut, daß die Irren- und Krankenhäuser, die Zuchthäuser und Gefängnisse nur Puppenstuben bleiben würden, wollte man die Invertierten in ihnen als Spektakulum für das Sensationsbedürfnis geistiger Analphabeten aufbewahren. Warum sperrt man denn nicht alles zusammen, was invertiert ist, vom Säugling bis zum eisgrauen Alterspräsidenten? Und wenn es in Groß-Posemuckel oder 3 Meilen hinter dem Monde wäre; dann hätte man dieses krankhafte Menschenzeug beisammen, könnte es breit schlagen und brauchte nicht immer in Angst und Furcht zu leben vor diesen unbedeutenden, degenerierten Kreaturen.

Man tut uns nicht den Gefallen, man zwingt uns in ein kaudinisches Joch. Warum zwingt man die Juden nicht das Kreuz zu küssen und die Christen dem Halbmond militärische Ehrenbezeugungen zu erweisen? In einem Staate, dem der Zwang zur lieben Gewohnheit und Ausnahme Gesetze zu täglichen Broten geworden

sind, würde es nicht weiter wundernehmen. Es muß doch wohl ein gewisser fühlbarer Widersinn in diesem System liegen. Ein noch größerer liegt vielleicht darin, daß man Bürger dieses Staates zu geist- und ehrlosen, vom Sinnenrausch abgestumpften Halunken stempelte, ihnen aber auf der andern Seite seelenruhig das feldgraue Ehrenkleid anzog. (Schluß folgt)

EINSAMKEIT

von Rudolf Rheiner.

Nun ist die alte Leere wieder eingezogen
In meinem armen Herzen, Deinem kleinen Haus,
Seitdem die blanken Schienen unter Eisenbogen
Dich wieder trugen in Dein fernes Land hinaus.

Dein froher Schritt klingt nicht mehr neben meinem wieder.
Mein Kissen schenkt nicht mehr den Duft von Deinem Haar.
Und meine wehen Küsse finden keine Augenlider
Und sind der Wunder und der Liebe Süße bar.

Die Tage quälen sich dem frühen Herbst entgegen,
In dem die letzten Blüten sterben und ihr Hauch,
Wo nur der bleiche Nebel und der öde Regen
Die vielen Straßen gehen wird, die wir gingen auch. —

Was ist der Tagesstunden kalte Perlenreihe?
Was sind der Nächte Traum und Schrei und Tränenmeer?
Sie harren nur darauf, daß sie Dein Kommen weihe.
Sie sind die Schmerzensbrücke Deiner Wiederkehr.

Liebe und — Mitleid

Erzählung von L. Schmid-Realta.

(Schluß)

Um Mitternacht stiegen wir wieder unserm Hotel zu. Ich ging mit Hansel allein; Gabi und Martha waren mit ihren Tänzern schon früher aufgebrochen. Hansel hatte dem ungewohnten Chianti im heißen Tanzsaal etwas zu viel zugesprochen; er war nicht betrunken; doch der genossene Wein, der Tanz, die herrliche, duftende Frühlingsnacht ließ sein lange zurückgehaltenes Berglerblut aufschäumen. Er sprach nichts, nur spürte ich an seinem schnellen Atem und an den glänzenden Augen seine Sehnsucht nach etwas Liebem, etwas, das seinem drängenden Liebesbedürfnis irgendwie entgegenkam. Wir blieben stehen, blickten über den schweigenden See und zogen den betäubenden Blütenduft, der aus den Gärten drang, gierig ein. Dann setzte er sich, lächelte mich mit seinem im Mondlicht blitzenden weißen Zähnen an und sagte: „Komm, setze dich, es ist so schön!“

Als ich mich zu ihm setzte, legte er seine Arme um meinen Hals und küßte mich auf den Mund. Es war ein Bruderkuß, ruhig, freundlich und lieb. Da fühlte ich etwas, worüber ich erst erschrak; ein süßes, zwinzendes Gefühl zog meinen Kopf an seine Brust. Ich fühlte nichts als ein großes, unendliches Glücksgefühl und wußte: das ist die Liebe. Fliehen wollte ich, aber ich konnte nicht mehr. Es war Liebe, verbotene Liebe! Da strich er leise über mein Haar und ich bog mich zu seinem dunklen Gesichte empor, nahm seinen Kopf zwischen meine Hände und küßte ihn heiß und leidenschaftlich. Er sagte nichts, nur seine Augen blickten mich so sonderbar fragend an.

Dann gingen wir weiter durch die Frühlingsnacht. Er sagte, daß er noch wenige Mädchen geküßt und

daß man in den Bergen zurückhaltender, kühler und schwerfälliger sei, auch in der Liebe. Er war jung und gesund, war es ein Wunder, daß hier in der Sonne des Südens auch seine Natur ihr Recht verlangte? Ich liebte ihn. Schneller schlug mein Herz, mein Blut raste und ein Zorn stieg in mir auf gegen Gott, der ein solches Puschwerk von einem Wesen, wie ich es bin, leben läßt, ein Geschöpf mit der Gestalt eines Mannes und der Empfindung eines Weibes.

Hansel ahnte von meinen Gedanken nichts; er hatte einen Arm um meine Schulter gelegt und wir stiegen durch einen von hohen Bäumen beschatteten Weg aufwärts, gingen wortlos bis in unser Zimmer. Hansel entkleidete sich, er dehnte seine kraftvollen Glieder wie ein schönes, starkes, wildes Tier. Im Zimmer war es heiß und dumpf; die Sonne hatte am Tage direkt in unser Zimmer geschienen. Hansel war diese Wärme nicht gewöhnt, auf dem kühlen Steinboden stehend, wusch er sein erhitztes Gesicht mit kaltem Wasser. Die breite, kräftige Brust hob und senkte sich unter dem kühlenden Naß. Seine Schultern waren breit, die Lenden schmal, die Schenkel kräftig und muskulös. Ich wollte mich zwingen nicht hinzusehen; meine Augen hingen aber an seiner Gestalt wie gebannt. Ich bebte. Eine nie gekannte Unruhe befiel mich. Da nahm ich seine Hand und erzählte ihm mein Geheimnis und meine Liebe zu ihm. Draußen im Garten pries die Nachtigall die duftende Liebesnacht; hin und wieder flog ein verirrter Leuchtkäfer durch das Fenster. Der Duft der Millionen atmender Blumen und Blüten drang herein. Ich erzählte Hansel, daß ich von Haus floh, weil man mich meiner Veranlagung wegen in eine Anstalt sperren wollte. Meine heiße Liebe erklärte ich ihm und weinte dann hemmungslos. Da nahm er mich in seine Arme, streichelte mich, bis ich an seiner Brust einschlief. Der dämmernde Frühmorgensmorgen versprach mir ein kommendes, unendlich süßes, kurzes Liebesglück.

Einige Wochen später. Der erste Blütenraum war vorüber und es war heiß geworden. Des Tages herrschte drückende Hitze und die Nächte waren dumpf und schwül. Ein neues Zimmermädchen war gekommen, auch eine Deutschschweizerin. Hansel sprach oft mit ihr und eines Abends sah ich, wie er sie küßte. Ich mußte mich festhalten, um nicht zu Boden zu sinken. Das Herz setzte mit seinem Schlag aus; dann wußte ich's: mein Liebesglück und mein Leben ist zu Ende. Denn was sollte mir ein Leben ohne ihn! Es mußte so kommen, denn Hansel war nicht so wie ich; er hatte mich wohl gern, ich aber ich liebte ihn mit heißer Glut. Immer habe ich es gewußt, daß mein Frühlingstraum verdorren muß wie die roten Kamelien, wenn der Frühling vorüber ist. Hansel war so gut zu mir. Er liebte mich nicht, aber er hatte Erbarmen und schenkte mir manche Stunde des Glücks. Doch nun war seine Liebe zum Weibe erwacht. Bleich und müde schlich ich mich hinter das Hotel und legte mich dort zwischen Palmen und Magnolienbäumen ins Gras. Aus den geöffneten Fen-

stern des Hotelsaales drang Musik: es war die Sere-nata von Toselli. Mein Gesicht ins Gras gedrückt, lauschte ich der Musik und konnte nur immerfort denken: „Es ist vorbei!“ Doch mußte ich zurück an meine Arbeit. Ich schleppte mich durch verblühte Kamelienbüsche und unter den hängenden, kürzlich verdorrten Magnolienblüten durch. Der Frühling war vorüber. Was kamen für Tage und Nächte für mich! Hansel war nicht unfreundlich zu mir, aber es drehte sich alles um Erna und jede freie Stunde gehörte ihr. Abends, wenn er ins Zimmer kam, lag ich schon zwei Stunden im Bett und stellte mich schlafend. Ich wollte keine Auseinandersetzung mit ihm haben, kein häßliches Wort sollte zwischen uns fallen, wußte ich ja, daß ich kein Recht hatte, meine Liebe zu verteidigen, daß ich zusehen mußte, wie mir mein Glück genommen wurde. Nächstelang lag ich wach und starrte durch die Dunkelheit nach seinem Bette, lauschte seinem Atem. Wenn er im Traum den Namen Erna flüsterte, zuckte mein Herz zusammen wie unter einem Peitschenhieb. Da betete ich zu Gott, daß er Hansel glücklich machen solle, glücklich mit ihr.

Die Saison war zu Ende. Hansel wollte mit Erna ins Berner Oberland in ein Hotel. Er bat mich, mitzukommen, aber ich kann nicht. Gestern früh ist er nun mit ihr gegangen. Ich konnte nicht mehr auf den Abschied warten und lief hinaus als der Morgen dämmerte. Nur noch einen Blick warf ich auf ihn, den ahnungslos Schlafenden. Seit gestern früh irre ich nun hier zwischen den Steinen und Ginsterbüschen herum. Jetzt bin ich müde, so müde und elend. Hunger spüre ich nicht, nur müde bin ich und meine Augen schmerzen mich vor Sonnenglast. Ich muß schlafen, schlafen. Oh, wenn ich nur nicht wieder aufwachen müßte! Der Abend kommt, die Sonne neigt sich dem Monte Ceneri zu....“

Anmerkung des Verfassers:

Vor einigen Jahren, als ich meine Ferien in der Südschweiz verlebte, stieg ich an einem Sommermorgen in aller Frühe schon an den ginsterbewachsenen Hängen über dem Langensee aufwärts. Da fand ich die Leiche eines jungen Mannes. Als ich näher trat, kroch eine Schlange rasch über die tote junge Brust. Neben der Leiche lagen einige beschriebene Blätter, die ich aufhob. Nachdem ich sie gelesen hatte, war ich tief erschüttert. Ich nahm die Blätter an mich und beschloß, diese niemand zu zeigen. Heute übergebe ich sie der Öffentlichkeit. Damals stieg ich ins Dorf hinunter und erstattete Anzeige. Man holte die Leiche herunter. Der Arzt stellte Tod durch Schlangenbiß fest. Man begrub den Mann auf dem kleinen Dorffriedhof; niemand von seinen Angehörigen war zur Beerdigung gekommen. Ich legte einen Kranz dunkelroter Rosen an seinem Grabe nieder und pflanzte einen Kamelienstrauch auf die letzte Ruhestätte der armen, verirrtten Menschenseele.

Ja, mein Gott, warum schaffst du solche Wesen? Warum?

Anläßlich der **Generalversammlung pro 1936**, findet am **3. 4. Oktober 1936** unser

HERBST-FEST

statt. Wir laden schon heute unsere werten Mitglieder, Freunde und Gönner herzlich dazu ein! Alles Nähere in der nächsten Nummer des „Fr.-Banners“, die schon auf den **1. Oktober** erscheinen wird.

Vorstand der „Liga f. M.“

Der heutigen Nummer liegt der **Einzahlungsschein für das IV. Quartal 1936** bei, den wir gefl. zu benützen bitten.

Verlag und Redaktion.